

Prof. Dr. Thomas Mählmann
Lehrstuhl für ABWL,
Finanzierung und Banken



**Richtlinien für die Erstellung von
Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten
am Lehrstuhl für Allgemeine
Betriebswirtschaftslehre, Finanzierung und
Banken (LFB)**

Stand: 21.04.2017

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Prof. Dr. Thomas Mählmann
Lehrstuhl für ABWL,
Finanzierung und Banken

Auf der Schanz 49
D – 85049 Ingolstadt
Telefon: +49 – 841 / 937-1883
Fax: +49 – 841 / 937-2883

<http://www.ku-eichstaett.de/wwf/lfb/>

Inhaltsverzeichnis

1 Vorbemerkungen.....	- 3 -
2 Formale Anforderungen.....	- 4 -
2.1 Übersicht.....	- 4 -
2.2 Zusätzliche Anforderungen bei empirischen Arbeiten.....	- 7 -
3 Formal-inhaltliche Anforderungen.....	- 8 -
3.1 Gliederung/Inhaltsverzeichnis bzw. Aufbau.....	- 8 -
3.2 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	- 8 -
3.3 Abkürzungs- und Symbolverzeichnis.....	- 9 -
3.4 Einleitung und Schluss.....	- 9 -
3.5 Literaturverzeichnis.....	- 10 -
3.6 Zitierweise.....	- 10 -
3.7 Quellenangaben in Fußnoten.....	- 14 -
3.8 Anhang.....	- 15 -
4 Eine Checkliste für inhaltliche Anforderungen.....	- 15 -
5 Literaturhinweise.....	- 16 -
6 Abweichende formale Anforderungen in vereinbarten Ausnahmefällen.....	- 17 -
Anhang: Beispiel für eine ehrenwörtliche Erklärung.....	- 18 -
Anhang: Beispiel für ein Deckblatt.....	- 19 -

1 Vorbemerkungen

Studierende sollten zu Beginn der Abfassung einer Seminar-, Bachelor- oder Masterarbeit, nachdem sie sich einen ersten Überblick über die anstehende Problemstellung verschafft haben, mit dem jeweils beratenden Mitarbeiter des Lehrstuhls sprechen. Bei der Interpretation und Abgrenzung des Themas hilft der Betreuer in angemessener Weise. Es empfiehlt sich, auch nach Fertigstellung der Gliederung weitere Beratungsgespräche zu vereinbaren, um allgemeine Fragen der richtigen Themenerfassung und Schwerpunktsetzung zu klären. Die Eigenständigkeit des Studenten bei der Bearbeitung seines Themas ist Bestandteil der Benotung, daher sollte man stets versuchen, methodische und inhaltliche Fragestellungen zunächst selbst zu beantworten.

Eine sinnvolle und klare Gliederung stellt eine unabdingbare Anforderung an eine Seminar-, Bachelor- oder Masterarbeit dar. Bei vereinbarten Terminen wird grundsätzlich gewünscht, dass dem Betreuer mindestens 48 Stunden vorab die aktuelle Gliederung per E-Mail zugeschickt wird. Eine inhaltliche Diskussion bestimmter Einzelaspekte mit dem Betreuer kann dann anhand der vorliegenden Gliederung wesentlich einfacher und effizienter erfolgen. Darüber hinaus ist es hilfreich, dem Betreuer auch eine Liste der bereits vorliegenden Literatur sowie gegebenenfalls bereits aufgetretene Fragen vorab zuzumailen.

2 Formale Anforderungen

2.1 Übersicht

Bei der technischen Anfertigung einer Seminar-, Bachelor- oder Masterarbeit sind folgende formale Anforderungen zu beachten:

	Seminararbeiten	Bachelorarbeiten	Masterarbeiten
Anzahl Exemplare	2 + Datei	2 + Datei	
Abgabe	bis 12.00 Uhr am Abgabetermin am Lehrstuhl, zusätzlich digital per Mail an Betreuer	beim Prüfungsausschuss über die Fakultätsverwaltung	
Heftung/Einband	heften mit Heftschiene	binden und fester Umschlag, CD mit Datei in einer Hülle auf der letzten Seite beschriftet anbringen	
Papier	DIN-A4-Blätter, einseitig beschrieben		
Umfang: Seiten, ohne Verzeichnisse	12 Seiten bei Einzelarbeiten, 20 Seiten bei Doppelarbeiten	30 Seiten	60 Seiten
Schrift			
Punktgröße	12 (Punkt), in Fußnoten 10 (Punkt)		
Schriftart	Arial		
Ausrichtung	Blocksatz		
Silbentrennung	Durch eine korrekte Silbentrennung sind breite Abstände zwischen Worten in einzelnen Zeilen zu vermeiden. Auf eine korrekte Silbentrennung ist auch in Fußnoten und dem Literaturverzeichnis zu achten.		
Randbreite			
links	2,5 cm		
rechts	2,5 cm		
oben	3 cm		
unten	3 cm		

Tabelle 1: Formale Anforderungen an Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten I

	Seminararbeiten	Bachelorarbeiten	Masterarbeiten
Zeilenabstand			
in Absätzen	eineinhalbzeilig		
zwischen Absätzen	doppelter Zeilenabstand		
in Fußnoten/im Literaturverzeichnis	einzeilig		
Überschriften	fett, sonst wie Schrift im Text		
Ordnungsschema	Titelblatt Inhaltsverzeichnis Abbildungsverzeichnis Tabellenverzeichnis Abkürzungsverzeichnis Symbolverzeichnis Text Literaturverzeichnis Anhang	Titelblatt Inhaltsverzeichnis Abbildungsverzeichnis Tabellenverzeichnis Abkürzungsverzeichnis Symbolverzeichnis Text Literaturverzeichnis Anhang Ehrenwörtliche Erklärung ¹ leeres Blatt	
Informationen auf dem Deckblatt²	Name der Universität, Name der Fakultät, Name des Lehrstuhls und Professors, Art und Zeitpunkt des Seminars, eingereicht von: Vor- und Zuname, Matrikelnummer, Abgabetermin	Name der Universität, Name der Fakultät, Name des Lehrstuhls und Professors, „Bachelor-/Masterarbeit zur Erlangung des Grades eines Bachelor/Master of Science“, eingereicht von: Vor- und Zuname, Matrikelnummer, Abgabetermin	

Tabelle 2: Formale Anforderungen an Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten II

¹ Im Anhang findet sich ein Beispiel für eine ehrenwörtliche Erklärung.

² Ein akzeptiertes Muster für ein Deckblatt ist dem Anhang zu entnehmen.

	Seminararbeiten	Bachelorarbeiten	Masterarbeiten
Seiten- nummerierung			
Deckblatt, Titelblatt, ehrenwörtliche Erklärung	Keine		
Inhaltsverzeichnis, weitere Verzeichnisse	durchgängig römische Ziffern, beginnend ab „I“		
Textseiten, Anhang, Literaturverzeichnis	durchgängig arabische Ziffern, beginnend ab „1“		
Inhaltsverzeichnis/ Gliederung	dekadisches System		

Tabelle 3: Formale Anforderungen an Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten III

2.2 Zusätzliche Anforderungen bei empirischen Arbeiten

Wissenschaft lebt von der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit. Bearbeiter empirischer Fragestellungen werden deshalb dazu aufgefordert, Ihre Datensätze ebenfalls auf dem digitalen Datenträger zu speichern.

Ebenfalls abzuspeichern ist das der Datenanalyse zugrundeliegende Skript bzw. der zugrundeliegende Programmiercode. Der Programmiercode ist entsprechend der schriftlichen Arbeit zu gestalten, zu kennzeichnen und einzureichen, sodass sämtliche erstellte Berechnungen, Abbildungen und Tabellen gemäß deren Abfolge in der Ausarbeitung nachvollzogen werden können. Der Lehrstuhl akzeptiert dabei alle in Excel, R oder Stata lesbaren Codes.

3 Formal-inhaltliche Anforderungen

3.1 Gliederung/Inhaltsverzeichnis bzw. Aufbau

Die Gliederung muss in allen Teilen den Bezug zum Thema erkennen lassen und den „roten Faden“ Ihrer Arbeit aufzeigen. Daher sollte sie übersichtlich und möglichst überschneidungsfrei aufgebaut sein. Achten Sie darauf, die Anzahl der Gliederungsebenen nicht zu hoch zu setzen.

Anhand der Gliederung sollte der Gang der Untersuchung uneingeschränkt nachvollziehbar sein. Weiterhin gilt, dass die einzelnen Positionen der Gliederung mit den entsprechenden Seitenangaben zu versehen sind.

Das Inhaltsverzeichnis enthält neben den Textüberschriften auch Hinweise auf vorhandene Verzeichnisse und den Anhang, und zwar jeweils mit den entsprechenden Seitenangaben. Die Titelseite enthält keine Seitenzahl, für die Verzeichnisse vor Beginn des Textes sind römische Zahlen zu verwenden, die Einleitung startet auf Seite 1 (arabische Ziffern), nach dem Fazit (Ende des Textes) wird die Seitenzählung für das Literaturverzeichnis sowie ggf. noch nachfolgende Anhänge fortgeführt.

3.2 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Die in der Arbeit verwendeten Abbildungen und Tabellen sind jeweils durchlaufend zu nummerieren. Die Abbildungen und Tabellen sind mit einer Unterschrift zu versehen.

Handelt es sich bei der Abbildung um fremdes Gedankengut, dann ist in einer Fußnote auf die Literaturquelle hinzuweisen. Bei unveränderter Wiedergabe ist das Wort „Quelle:“, bei geringfügig geänderter Wiedergabe ist „In Anlehnung an:“ voranzustellen. Eigene Leistungen sind entsprechend als „Eigene Darstellung“ zu kennzeichnen.

Dienen Tabellen oder Abbildungen hintereinander der tieferen Erläuterung eines Sachverhaltes, so kann es sinnvoll sein, diese im Anhang zu platzieren. Grundsätzlich sollten Tabellen und Abbildungen, die für das Verständnis der Ausführungen notwendig sind im Fließtext enthalten sein.

3.3 Abkürzungs- und Symbolverzeichnis

Im laufenden Text sind Abkürzungen zu vermeiden. Es sind nur die im allgemeinen Sprachgebrauch geläufigen (z. B., usw., etc.) und die im Fachgebiet gebräuchlichen Abkürzungen erlaubt. Alle Abkürzungen, die nicht allgemein bekannt sind und nicht im Duden stehen, müssen im so genannten Abkürzungsverzeichnis zusammengefasst und ausgeschrieben werden.

Das Symbolverzeichnis muss alle verwendeten Symbole umfassen. Dabei ist darauf zu achten, dass die Symbole überschneidungsfrei gewählt werden und die einmal gewählte Notation durch die ganze Arbeit hinweg beibehalten wird.

3.4 Einleitung und Schluss

Einleitung und Schluss sollten bei allein verfassten Seminararbeiten jeweils bis zu 10 %, bei im Team erstellten Seminar- sowie bei Bachelor- und Master- arbeiten jeweils bis zu 5 % des gesamten Textumfanges ausmachen.

Die Einleitung sollte eine kurze Einführung zum Thema, klar formulierte Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit, das methodische Vorgehen sowie den Aufbau der Arbeit enthalten.

Der Schluss kann in Form einer Zusammenfassung und/oder eines Ausblickes auf weiterführende Probleme, Herangehensweisen etc. erfolgen. Die Überschrift ist dementsprechend geeignet zu wählen.

3.5 Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis umfasst sämtliche in der Arbeit zitierten Quellen. Umgekehrt darf es keine nicht-zitierten Quellen enthalten.

Die Reihenfolge der angegebenen Quellen orientiert sich lexikografisch an den Namen der Autoren bzw. ggf. dem Erscheinungsjahr (die Aufspaltung der Quellen im Folgenden dient der Veranschaulichung). Bei Namens- und Jahresgleichheit sind die Quellen durch Hinzufügung von Buchstaben (a, b, ...) zu unterscheiden. Beachten Sie, dass bei Werken in ihrer ersten Auflage die Kennzeichnung der Auflage entfällt. Bezüglich der Form gilt es im Übrigen, sich an folgenden Beispielen zu orientieren.

Beispiel für Reihenfolge:

Artzner, Philippe; Delbaen, Freddy; Eber, Jean-Marc; Heath, David (1999): Coherent Measures of Risk. *Mathematical Finance*, Vol. 9, Nr. 3, S. 203-228.

Bartel, Rainer (1990): Charakteristik, Methodik und wissenschaftsmethodische Probleme der Wirtschaftswissenschaften. *Wirtschaftswissenschaftliches Studium*, Bd. 19, H. 2, S. 54-59.

Basle Committee on Banking Supervision (1999a): Credit Risk Modelling: Current Practices and Applications. Bank for International Settlement, Publication Nr. 49, Basel.

Basle Committee on Banking Supervision (1999b): A New Capital Adequacy Framework. Bank for International Settlement, Publication Nr. 50, Basel.

Brealey, Richard A.; Myers, Stewart C. (2000): Principles of Corporate Finance. 6. Aufl., Boston u. a.

Richtlinien können nicht jede Spezialform möglicher Quellen abdecken. Unten sind typische Formen angegeben, an denen sich zu orientieren ist:

Bei Büchern:

Ammann, Manuel (1999): Pricing Derivative Credit Risk. Berlin u. a.

Brealey, Richard A.; Myers, Stewart C. (2000): Principles of Corporate Finance. 6. Aufl., Boston u. a.

Heinke, Volker G. (1998): Bonitätsrisiko und Credit Rating festverzinslicher Wertpapiere. Bad Soden/Ts.

Hull, John C. (2000): Options, Futures and Other Derivatives. 4. Aufl., London u. a.

Schierenbeck, Henner (1997a): Ertragsorientiertes Bankmanagement: Bd. 1: Grundlagen, Marktzinsmethode und Rentabilitäts-Controlling. 5. Aufl., Wiesbaden.

Bei Zeitschriftenaufsätzen:

Crouhy, Michel; Galai, Dan; Mark, Robert (2000): A Comparative Analysis of Current Credit Risk Models. *Journal of Banking and Finance*, Vol. 24, S. 59-117.

Duffie, Darrel (1999): Credit Swap Valuation. *Financial Analysts Journal*, Vol. 55, Nr. 1, S. 73-87.

Drzik, John; Strothe, Gunter (1997): Die sieben Stufen des Kreditrisikomanagements. *Die Bank*, 5/2001, S. 260-264.

Schwaiger, Walter S. A. (2000): Ausfallrisiko und Erfolg von Kredit-Portfolios. *Österreichisches Bankarchiv*, H. 5, S. 377-391.

Bei Beiträgen in Sammelbänden:

Berblinger, Jürgen (1996): Marktakzeptanz des Rating durch Qualität. In: Büschgen, Hans E.; Everling, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Rating*. Wiesbaden, S. 21-110.

Bitz, Michael (1993): Grundlagen des finanzwirtschaftlich orientierten Risikomanagements. In: Gebhardt, Günther; Gerke, Wolfgang; Steiner, Manfred (Hrsg.): *Handbuch des Finanzmanagements*. München, S. 641-668.

Völker, Jörg (2000): Optimale marktorientierte Banksteuerung mit risikoadjustierten Performancemaßen auf Basis des Value-at-Risk. In: Holst, Jonny; Wilkens, Marco (Hrsg.): *Finanzielle Märkte und Banken - Innovative Entwicklungen am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Berlin, S. 227-256.

Bei Working Paper u. ä.:

Basle Committee on Banking Supervision (1999): *Credit Risk Modelling: Current Practices and Applications*. Bank for International Settlement, Publication Nr. 49, Basel.

Breuer, Wolfgang; Gürtler, Marc (1998): Performance Evaluation with regard to Investor Portfolio Structures and Skewness Preferences - An Empirical Analysis for German Equity Funds. Bonn Working Papers in Business Administration, FW 1/98 U1, Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn.

Elton, Edwin J.; Gruber, Martin J.; Agrawal, Deepak; Mann, Christopher (1999): Explaining the Rate Spread on Corporate Bonds? Working Paper, Stern School of Business, New York University, September 24, 1999, forthcoming *Journal of Finance* 2001.

Federal Reserve Board (1998): Credit Risk Models at Major U.S. Banking Institutions: Current State of the Art and Implications for Assessments of Capital Adequacy. Federal Reserve System Task Force on Internal Credit Risk Models, May 1998.

Stoughton, Neal M.; Zechner, Josef (1999): Optimal Capital Allocation Using RAROC and EVA. Working Paper, University of California at Irvine/Universität Wien.

Bei Internet-Ausdrucken:

Breuer, Rolf E. (2000): Globale Verknüpfung von Märkten mit Investoren. Rede von Dr. Rolf E. Breuer und Hermann-Josef Lamberti anlässlich des global-e-Briefings am 21. Februar 2000, <http://212.172.241.171/globale/deutsch.html> [Stand: 06.03.2000].

Miers, Derek; Hutton, Graham (1999): The Strategic Challenges of Electronic Commerce, <http://www.enix.co.uk/electron.htm> [Stand: 01.03.2000].

Bei sonstigen Quellen:

Credit Suisse Financial Products (1997): CreditRisk, Technical Document. London 1997.

Deutsche Bundesbank (2000): Die Beziehung zwischen Bankkrediten und Anleihemarkt in Deutschland. Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Januar 2000, S. 33-48.

o. V. (2000a): Sparkasse Essen hat Engpass bei den Einlagen. *Handelsblatt*, 17.01.2000, S. 17.

o. V. (2000b): Es gibt wieder Bewegung in der genossenschaftlichen Bankengruppe. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 03.02.2000, S. 33.

3.6 Zitierweise

Voraussetzung für die wissenschaftliche Bearbeitung eines Themas ist ein gründliches Literaturstudium. Jede von anderen Quellen wörtlich übernommene Textstelle, jede Anlehnung an die Gedankengänge anderer Autoren sowie jede direkte oder indirekte Übernahme von Daten und sonstigen Fakten aus Beiträgen anderer Autoren sind ausdrücklich zu kennzeichnen. Dabei sind Sekundärzitate möglichst zu vermeiden. Es sollte folglich immer der Originalautor (Erstautor) genannt werden. In den folgenden Fällen sind wörtliche Übernahmen möglich:

- wenn es sich um Begriffsbildungen handelt,
- bei textkritischen Erörterungen, d. h. wenn man die Äußerungen eines Autors analysieren und interpretieren muss,
- bei besonders prägnanten Formulierungen, die entsprechend herausgestellt werden sollen.

Als Regel gilt, wörtliche Wiedergaben so selten und kurz wie möglich zu gebrauchen!

Wörtliche Übernahmen (Zitate) sind in Anführungszeichen einzuschließen. Werden solche Zitate unvollständig übernommen, so sind anstelle eines einzelnen ausgelassenen Wortes zwei Punkte zu setzen; bei Auslassung zweier oder mehrerer Wörter verwendet man drei Punkte. Erklärende oder ergänzende Zusätze zu einem Zitat werden durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Übersetzungen durch die Verfasserin/den Verfasser sind als solche zu kennzeichnen.

Sinngemäße Übernahmen haben den Zweck, den Gedanken, nicht die Worte, eines Autors wiederzugeben. Es wird in der Regel durch Fußnoten mit den Zusätzen „Vgl.“ und „Siehe hierzu“ o. ä. vor der Quellenangabe eingeleitet.

Die Quelle wird üblicherweise in einer Fußnote auf der betreffenden Seite der Arbeit angegeben. Für Formalanforderungen an Quellenangaben wird auf Abschnitt 3.7 verwiesen.

3.7 Quellenangaben in Fußnoten

Zu jedem wörtlichen und sinngemäßen Zitat gehört eine Quellenangabe, die als Fußnote auf der jeweiligen Seite erscheint. Eine Fußnote hinter einem Wort, bezieht sich nur auf dieses eine Wort. Eine Fußnote am Ende eines Satzes bezieht sich auf diesen Satz. Eine Fußnote am Ende eines Absatzes bezieht sich auf den ganzen Absatz. In seltenen Fällen können auch Fußnoten gesetzt werden, die sich auf mehrere aufeinanderfolgende Sätze, aber nicht den kompletten Absatz beziehen.

Fußnoten sollen in erster Linie nur Hinweise auf Quellen und den Anhang enthalten. Selten kann es sich empfehlen, zur flüssigeren Lesbarkeit des Textes einen Nebengedanken in der Fußnote zu erwähnen.

Die Angabe von Quellen in Fußnoten bezieht sich unmittelbar auf die entsprechende Angabe im Literaturverzeichnis. Darüber hinaus ist grundsätzlich eine genaue (!) Seitenangabe erforderlich. Sollte es sich bei dem zu zitierenden Werk um ein Buch handeln, so zitieren Sie bitte aus der aktuellsten Auflage. Bei Aufsätzen gilt: Zitieren Sie die in einer referenzierten Zeitschrift erschienene Version (sofern vorhanden) und nicht das Arbeitspapier.

Grundsätzlicher Aufbau für Quellenangaben:

NachnameAutor/NachnameAutor/NachnameAutor (Jahr [ggf. Buchstabe]), S. XXX

Bei mehr als drei Autoren:

NachnameErsterAutor et al. (Jahr[ggf. Buchstabe]), S. XXX.

Werden in einer Fußnote mehrere Quellen unmittelbar hintereinander angegeben, so sind diese zunächst nach Erscheinungsjahr und bei Gleichheit lexikografisch nach den Autoren zu ordnen.

Beispiele für Quellenangaben und Fußnoten (bezogen auf 3.6):

- 1 Vgl. Artzner/Delbaen/Eber (1999), S. 205.
- 2 Vgl. Bartel (1990), S. 54 f.
- 3 Vgl. Basle Committee on Banking Supervision (1999a), S. 50-53, und Brealey/Myers (2000), S. 33 u. 89-94.
- 4 Vgl. Bartel (1990), S. 54 f., Artzner/Delbaen/Eber (1999), S. 206, und Basle Committee on Banking Supervision (1999b), S. 66, 68 u. 70-74.

Auf ungenaue Seitenangaben wie „S. 66 ff.“ ist zu verzichten.

3.8 Anhang

Der Anhang, der nach dem Literaturverzeichnis eingefügt werden kann, dient der Ergänzung der Arbeit. Er soll die Verständlichkeit der Arbeit erhöhen, ohne die Lesbarkeit des Textes zu beeinträchtigen. Alle Teile des Anhangs müssen in direktem Bezug zum Text stehen. Dieser Bezug wird dadurch nachgewiesen, dass im laufenden Text oder in einer Fußnote auf jede Anlage explizit hingewiesen wird.

4 Eine Checkliste für inhaltliche Anforderungen

Kontrollfragen zum Aufbau

1. Ist der Aufbau logisch?
2. Ist die Gedankenführung klar?
3. Sind die Problemkomplexe im Aufbau ausgewogen berücksichtigt? Kontrollfragen zur Logik und Begründung der Schlussfolgerungen

1. Sind die Prämissen der Analysen klar formuliert?
2. Ist auf inhaltsloses Palaver verzichtet?
3. Sind Tatsachenfeststellungen und Werturteile klar unterschieden?
4. Sind jeweils alle wichtigen Argumente berücksichtigt worden?
5. Sind Sätze und Absätze klar aufeinander abgestimmt? Kontrollfragen zum Stil und Ausdruck

1. Ist der Stil sachlich?
2. Ist der Satzbau übersichtlich und klar?
3. Geben die Sätze den Gedankengang logisch wieder?
4. Sind Schlagworte, Phrasen und Gemeinplätze vermieden?

5 Literaturhinweise

Für weitere Fragestellungen zu Literaturangaben sowie zum Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten wird auf folgendes Werk verwiesen:

Theisen, Manuel René (2011): Wissenschaftliches Arbeiten: Technik – Methodik – Form.
15. Aufl., München.

6 Abweichende formale Anforderungen in vereinbarten Ausnahmefällen

Bei Masterarbeiten, die inhaltlich an die Forschung am Lehrstuhl anknüpfen, kann der jeweilige Betreuer abweichende Vereinbarungen bezüglich der Form der Arbeit mit dem Studenten vereinbaren. Die Form der Arbeit kann sich an einem ausgewählten Beispielartikel aus einem wissenschaftlichen Journal orientieren, wodurch sich insbesondere die Zitierweise ändert. Die vereinbarten Änderungen müssen zu Beginn einer Masterarbeit festgelegt werden.

Nur bei Bachelor- und Masterarbeiten:

Anhang: Beispiel für eine ehrenwörtliche Erklärung

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ich bin mir bewusst, dass eine unwahre Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Ingolstadt, den _____

Unterschrift

Anhang: Beispiel für ein Deckblatt



Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für ABWL, Finanzierung und Banken
Prof. Dr. Thomas Mählmann

Seminar-/Bachelor-/Masterarbeit

Titel (Deutsch oder Englisch)

eingereicht von

Vor- und Zuname: ***

Matrikelnummer: ***
